

# „Corporate Citizenship“

**Gildenhuis  
27. Februar 2013, 18.00 Uhr  
Lessinghaus**

„Reich wird man vom Behalten, nicht vom Ausgeben.“

Diese unternehmerische Einsicht kann man zwar auch heute noch haben, man sollte sie aber besser für sich behalten. In der medialen Öffentlichkeit zumindest ist sie nicht mehr ohne weiteres vermittelbar. Sie trifft aber auch sicherlich nicht mehr das Selbstverständnis der meisten Unternehmerinnen und Unternehmern, die als Menschen Verantwortung tragen für ihre Betriebe, aber auch für unseren Staat und die Gesellschaft.

Wenn Unternehmerinnen und Unternehmer sich im Rahmen von „corporate citizenship“ einbringen, geschieht das, auch wenn es manchmal um viel Geld geht, im Prinzip im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements, freiwillig und gerne. Mit dem Ehrenamt haben wir als Kirche, als – wenn ich das so sagen darf – „älteste Firma am Ort“ bereits knapp 2000 Jahre Erfahrungen gesammelt. Im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen mit etwa 2,5 Millionen Mitgliedern sind das zur Zeit gut 100.000 Menschen. Sie engagieren sich in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Arbeit mit behinderten Menschen, in vielen Bereichen der Kirchenmusik, in Besuchsdiensten, der Suchtarbeit und in der Telefonseelsorge.

Dabei wandelt sich das Ehrenamt. Zu den „traditionellen“ kommen in den letzten Jahren verstärkt die so genannten „neuen“ Ehrenamtlichen. Da gibt es Menschen, die über Jahre, oftmals Jahrzehnte selbstlos, treu und pflichtbewusst für „Ehre und Gotteslohn“ arbeiten, wo immer sie in ihrer Kirchengemeinde gerade gebraucht werden. Und da gibt es vermehrt auch Menschen, die ganz genaue Vorstellungen von ihrem freiwilligen Engagement haben. Sie fordern mehr Eigenverantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten und fragen nicht mehr nur: Was kann ich tun, um euch zu helfen? Sondern: Wie kann ich meine Fähigkeiten gezielt einsetzen – und vielleicht sogar noch neue Kompetenzen für mich selbst erwerben?

Ehrenamtlich Mitarbeitende bekommen kein Gehalt, ihnen gebührt nichts als Ehre, d.h. Lob, Zuwendung, Verständnis und Dank. Und wenn es nicht klappt, wenn sie mir mehr schaden, als nutzen? Wenn sie zu viel Aufmerksamkeit fordern? Wenn sie nerven? Bei den Hauptamtlichen, bei denen, die ein Gehalt beziehen, ist es klar. Da braucht es ein klares Wort

des Chefs, wenn es härter kommt, gibt es eine Abmahnung. Wie begleite ich aber als Dienstvorgesetzter Ehrenamtliche, ohne sie einerseits zu bremsen, aber auch ohne alles zuzulassen? Im Hinterkopf weiß ich ja: Der Ehrenamtliche kann jederzeit alles hinschmeißen. Und dann sehe ich alt aus.

Auf die Ebene von Unternehmen gebracht heißt das: Inwieweit muss ein Unternehmen sich bei seinem bürgerschaftlichen Engagement von den Notwendigkeiten in der Region leiten lassen und etwa karitative Einrichtungen unterstützen oder kann es genauso gut etwa junge Künstler fördern, weil es einfach Freude macht? Wie steht es um das Verhältnis von „auf menschliche Not reagieren“ und eigener unternehmerischer Aktivität bei ehrenamtlichen Projekten? Für die Gesellschaft stellt sich die Frage: Ist jede Art von „corporate citizenship“ in gleicher Weise zu begrüßen? Gibt es auch überflüssige Projekte? Und wie sollte man sich – wenn überhaupt – bei Unternehmerinnen und Unternehmern für ihr Engagement bedanken? Es gibt schließlich auch noch eine „dunkle Seite“ des Ehrenamtes, bei einzelnen genauso wie bei Unternehmen. Einige kämpfen mit gemeinnützigem Engagement ausschließlich um Anerkennung, die ihnen sonst versagt würde. Und natürlich ist es auch so: Geld, auch gemeinnützig eingesetztes, erkaufte Zugang, Zugang verschafft Macht. Das ist an sich nicht schlimm, man muss es aber wissen, bedenken und politisch bewerten.

Sei es, wie es sei: Wir brauchen Menschen, die sich für das Gemeinwohl engagieren. Wie man das am besten machen kann, dafür gibt es in der Bibel ein schönes Beispiel: Die Speisung der 5000 im 6. Kapitel des Markusevangeliums. Den ganzen Tag haben die Menschen Jesus zugehört. Am Abend haben sie Hunger. Die Jünger raten Jesus: Entlasse sie, damit sie in die Dörfer ringsum gehen und sich selber Brot kaufen. Jesus aber weist seine Jünger an: Gebt ihnen von euren Broten und Fischen zu essen. Und siehe, alle werden satt. Die Kultur des Teilens wird auch in Zukunft das menschliche Gesicht unserer Gesellschaft mitbestimmen. Ich schließe mit einem Erlebnis: Vor einiger Zeit habe ich etwas in einem Elektro-Markt gekauft. Die Kassiererin fragte mich: „Möchten Sie eine Plastiktüte?“ „Ja, gerne!“ Auf der Tüte stand: Geiz ist geil. Ich habe die Tasche nicht genommen. Geiz ist nämlich nicht geil, Geiz ist Sünde. Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, sollten Sie sich mit Ihren Kräften und Möglichkeiten für unser Land und seine Menschen ehrenamtlich engagieren, eine glückliche Hand bei der Auswahl Ihrer Projekte, Freude beim Geldausgeben, spürbaren Erfolg und Gottes reichen Segen.

Ich danke Ihnen.

Gerhard Duncker

Kirchenrat der Evangelischen Kirche von Westfalen

